

EXTRA: Gender Studies – Der Kaiser ist tot. Lang lebe der Kaiser.

Ergänzung zur Ringvorlesung der Musikhochschule „Vom Gegensatz zur Vielfalt – Visionen für morgen“ 2008/2009

Seit Jahren forschen und lehren an den Hamburger Hochschulen Wissenschaftlerinnen „mit Gender-Schwerpunkt“, die, gefördert durch das Hochschul- und Wissenschaftsprogramm des Bundes und der Länder (HWP), zunächst auf sechs Jahre berufen wurden. Inzwischen sind alle Stellen in Hamburg etatisiert. In Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlerinnen – vier an der Universität und je eine an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, der Technischen Universität Hamburg-Harburg, der Hochschule für bildende Künste und an der Hochschule für Musik und Theater – startete vor fünf Jahren das vielversprechende Studienprogramm „Gender Studies“. Es ist ein Ressourcen vergeudender und innovatives Potenzial verschwendender Vorgang, dass dieser Studiengang nun ersatzlos eingestellt wurde. Heute kann nur noch ein „Zertifikat für Genderkompetenz“ erworben werden. Sollte die Genderforschung in Hamburg damit am Ende sein?

Genderforschung war immer interdisziplinär. Sie ist Wissens- und Theoriegebiet wie auch Methode, Betrachtungsweise und Blickwinkel, die sämtliche Fachwissenschaften von anderen Seiten beleuchtet und neue Ergebnisse zutage bringt. In der Musikgeschichtsschreibung z. B. gab es bis vor einigen Jahren außer einigen wenigen berühmten Sängerinnen und zahlreichen oft schrullig, unmusikalisch oder böse gezeichneten Musiker-Ehefrauen, -Schwestern oder -Müttern nur ein Geschlecht, und das war männlich. Es gab keine Homosexualität, keine Komponistinnen, keine Pädagoginnen, wenig Raum für die Interpretation – es gab vor allem Genies und geniale Werke.

Ohne die Interpretinnen und Interpreten aber bleibt die Musik stumm (insbesondere vor der Zeit ihrer technischen Reproduzierbarkeit!).

Die Musik verstummt auch ohne Mäzenatinnen und Mäzenaten, die Musik fördern und finanzieren, ohne Pädagoginnen und Pädagogen und ohne ein Publikum, das sie zu rezipieren versteht. Eine Musikgeschichtsschreibung ohne Frauen und ohne Kontextualisierung kann darum nur eine Märchenstunde sein und keine Wissenschaft.

Sie würde zudem den Verlust von Hunderten von interessanten Kompositionen von Komponistinnen bedeuten, die die Frauenforschung ausgegraben hat (siehe dazu die Datenbank MUGI = Musik und Gender: <http://mugi.hfmt-hamburg.de>).

Gender Studies sind noch lange nicht in allen Köpfen angekommen. Um ihre Durchsetzung wie um ihre Institutionalisierung muss weiterhin gerungen werden. Geschlechterfragen sind immer auch Machtfragen. Hochschulen sind da keine Ausnahmen. Wer den Zugewinn durch einen um Frauen- und Geschlechterfragen, Queer, Gender oder Cultural Studies erweiterten Blickwinkel einmal erkannt hat, wird freiwillig nicht wieder zurückkehren zu einer rein werkzentrierten Geschichtsschreibung und vermeintlich objektiven Erkenntnismethoden. Auch von einem kaputt geschrumpften universitären Studienprogramm wird sich dieser Prozess hoffentlich nicht stoppen lassen.

Martina Bick

Quelle: AWW-Verzeichnis, Wintersemester 2008/09.